

# Zwischen Pflegebett und Büro

Demo 01/2014

Magazin für  
Kommunalpolitik

## Fast unbemerkt von der Gesellschaft übernehmen Männer inzwischen Verantwortung in der Pflege

Autorin Maicke Mackerodt

„Als ich meinen Vater im Krankenhaus so hilfsbedürftig liegen sah, wusste ich: Er braucht mich.“ Guido Eisenbergs Vater hatte Krebs, wurde mit einer schmerzhaften Chemo-Strahlen-Kombination behandelt. Die Betreuung in der Klinik erlebte der Sohn als „fließbandmäßig und wenig liebevoll. Das hat mich mitgenommen.“ Seine damals 62-jährige Mutter wusste nicht, wie sie sich neben ihrem Beruf noch täglich um ihren schwerkranken Mann kümmern sollte. Der einzige Sohn wollte seinen Eltern helfen und weiter ins Büro gehen.

Der 43-Jährige arbeitet als Quartiersmanager bei der Hattinger Wohnungsbaugenossenschaft (hwg) im südlichen Ruhrgebiet. Er ist viel unterwegs, betreut seit fünf Jahren bei Großmodernisierungen sowohl Baustellen als auch Mieter, die umgesiedelt werden müssen. „Das sind oft alte Menschen, die eine helfende Hand brauchen.“ Seine Kollegen bekamen bald mit, was den lebenslustigen Ruhrgebietsjungen bedrückte. Im Herbst 2012 wurde Eisenberg zum Vorstand gerufen. „Wir haben gehört, Ihrem Vater geht es nicht gut“, hatte die Vorsitzende Erika Müller-Fin-

kenstein gesagt. „Ab sofort haben sie keine festen Arbeitszeiten, können kommen und gehen wann sie wollen und kümmern sie sich, so lange es notwendig ist, um ihre Familie“. Eisenberg hat heute noch einen Klobiß im Hals, wenn er von „der Menschlichkeit“ seiner Vorgesetzten erzählt. „Dass ich die Arbeit einfach zurückstellen konnte, dafür bin ich zutiefst dankbar.“

62 Prozent der Deutschen, die stark hilfsbedürftige Angehörige haben, kümmern sich selbst um die Betreuung. Zuhören, waschen, beim Anziehen helfen – anstrengende Arbeiten, die Männer meist gern den Frauen überlassen. Das kam für Eisenberg nicht in Frage. „Ich hatte eine behütete Kindheit, meine Eltern waren immer für mich da. Das möchte ich zurückgeben.“ Vier Monate lang nahm er jeden Freitag frei. Zusätzlich fuhr er immer dann zu seinem Vater, wenn der ihn brauchte. Er begleitete den ehemaligen Maschinenführer zur Bestrahlung, fütterte ihn, sprach mit den Ärzten, erledigte Alltagskram, kümmerte sich um seine Mutter. Sein Motiv war kein Gefühl der Verpflichtung: „Ich liebe meine Eltern einfach.“

Der Anteil der pflegenden Männer steigt stetig, liegt heute bei 35 Prozent, bei den über 60-Jährigen sogar bei 50 Prozent. Aber kaum jemand scheint diese Entwicklung zu bemerken“, stellt Männerforscher Dr. Thomas Gesterkamp fest.

Eisenbergs Vater hat es genossen: „Da war so ein leichtes Strahlen im Gesicht, wenn ich zur Tür rein kam. Wir haben zusammen gelacht und geweint, das verbindet uns heute.“ Der Vater ist mittlerweile gesund und zu Hause. „Auf meinem Arbeitszeitkonto waren gut 100 Stunden aufgelaufen, die habe ich 2013 abgearbeitet. Denn mein Gehalt war regulär weiter bezahlt worden.“

Privat wurde der Quartiersmanager von Freunden aufgefangen: „Die haben für mich gekocht, wenn ich aus dem Krankenhaus kam mit mir geredet und fanden das toll, dass ich meinem Vater geholfen habe. Jeder von ihnen würde das genauso machen. Das ist eine Selbstverständlichkeit.“

**Die Initiative im Netz**

[www.arbeiten-pflegen-leben.de](http://www.arbeiten-pflegen-leben.de)